

Harald Gerlach

Harald Gerlach, geboren am 7.3.1940 in Bunzlau/Boleslawiek (Niederschlesien) als Sohn eines Fuhrunternehmers. 1945 Flucht mit der Familie nach Südthüringen. Lebte bis 1950 in Haina, danach in Römhild, wo sein Vater den Jugendwerkhof leitete. 1958 Abitur in Meiningen. Wegen seiner Weigerung, den Wehrdienst in der Volksarmee zu absolvieren, bekam er zunächst keinen Studienplatz. Er arbeitete vorübergehend in einem Steinbruch. Eine Journalistenausbildung in Leipzig brach er nach dreieinhalb Monaten ab. Gerlach wanderte vom Dezember 1960 an auf den Spuren seines Urgroßvaters durch Italien und Südfrankreich. Im Juni 1961 Rückkehr in die DDR. Kurzzeitige Inhaftierung im Staatssicherheits-Gefängnis Meiningen. Danach Tätigkeit als Kiesgrubenarbeiter, Totengräber und Bühnentechniker. Ein Fernstudium am "Institut für Technologie kultureller Einrichtungen" schloss er 1968 mit der Qualifikation zum Theatermeister ab. Von 1970 bis 1984 war er als Dramaturg und Hausautor bei den Städtischen Bühnen Erfurt angestellt. Ab 1984 freischaffend. Seit 1992 wohnte Gerlach in Leimen an der südlichen Bergstraße (Baden-Württemberg). Er starb am 19.6.2001.

* 7. März 1940
† 19. Juni 2001

von Ulf Heise (E/B) und Peter Peters (B)

Preise

Preise: Louis-Fürnberg-Preis (1985); Hörspielpreis von Terre des Hommes (1990); Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen (1992); Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung Weimar (1993); Förderpreis des Lyrikpreises Meran (1994); Phantastik-Preis der Stadt Wetzlar (1997).

Essay

"Schlesien als biographischer Ursprung und das südthüringische Grabfeld sind die beiden ergiebigsten Quellen für Gerlachs Poesie", erklärt Wulf Kirsten im Nachwort zum ersten Gedichtband des von ihm geförderten Autors. Bereits Gerlachs Debüt mit dem Titel "Sprung ins Hafermeer" (1973) fußt auf regionalen Themen, die sich versteckt oder offenkundig als Leitfäden durch seine folgenden Werke ziehen. Modifikationsreich schlägt er immer wieder einen Spannungsbogen zwischen Abschied und Ankunft, der das Fluchtmotiv einklammert. So heißt es in "Frühe Zeit": "Als die letzten Sonnen / auf die Gipfel stiegen, fielen / wir von den Treckwagen / oder gestoßen / unter die quelligen Hänge; / knarrende Spurrinnen versanken / im Keuper der Frankenschwelle."

Die Verse zeugen vom Wechselbad der Gefühle, in das der Autor durch die Umsiedlung 1945 tauchte. Es dauerte geraume Zeit, ehe er sich mit Thüringen als Heimat identifizierte. Doch letztlich nahm er die Gegend an und begriff sie sogar als die seine: "(...) ich nenn dich / vertraut / mit deinem Namen, / mich

hält gefangen / die Wärme deiner Hochflächen, / die leise Sprache, alt, / die Sühnekreuze / und hallstattlichen Grabhügelfelder". Mit diesem Prozess der Akzeptanz ist allerdings auch die Rückschau verknüpft. Gerlach entsinnt sich an den "Hof aus Kinderjahren", an die vertrauten "Glasmacher", an die Menschen im Ostrauer Kohlenrevier. Dieses Inventar der Vergangenheit wirkt wie "ferner Gesang", und doch präsentiert es sich nicht ressentimentgeladen. Gerlach weiß, dass keine Umkehr der Historie möglich ist, er leistet sich keine melancholischen Allüren. Dass Jürgen Engler ihm in der Zeitschrift "Neue Deutsche Literatur" unterstellte, er habe in dem Gedicht "Landsmannschaft" auf unangemessene Weise "Anteilnahme" an der Ideologie von Revanchistengruppen bekundet, war der politischen Verkrampfung in der DDR geschuldet, die eine sachliche Diskussion heikler Fragen dieser Art generell unterband.

Sein stetes Parallelinteresse an Thüringen und Schlesien begründet Gerlach im Gespräch mit Angela Drescher (1976) einleuchtend: "Beide Landschaften sind 'Grenzlandschaften', also Spannungsfelder voll sozialer, familiärer und politischer Konflikte. Beide sind überaus geschichtsträchtig. Sie scheinen mir in überschaubarer geographischer Ausdehnung Gültiges auffinden zu lassen über die Welt im Großen ..." Bemerkenswert an seinen frühen Topografie-Gedichten, von denen ein Dutzend schon in einem schmalen Heft der von Bernd Jentzsch herausgegebenen Reihe "Poesiealbum" publiziert wurde, ist der an Johannes Bobrowski orientierte Ton. Doch nicht nur dem Dichter der "Sarmatischen Zeit" und der "Wetterzeichen" verdankt Gerlach Inspirationen. Wiederholt verweist er auf Isaak Babel, Laurence Sterne, Stephen Crane und Theodor Kramer als Lehrmeister. Ungewöhnlich ist sein Faible für ein von naturwissenschaftlichen und archäologischen Begriffen durchsetztes Vokabular. Die Verwendung solcher Termini erlaubt ihm die Eroberung der Landschaft aus ihrem natürlich-archaischen Urgrund heraus.

Mit seinem zweiten Gedichtband "Mauerstücke" (1979) geht Gerlach unter die "Spurenleser, Inschriftendeuter" (Helmut Hirsch). Er versetzt sich in die Zeit des Mittelalters und der Renaissance, beschäftigt sich mit Figuren wie Faust, Rubeanus, Hessus, Hutten, Villon, Müntzer, Petrarca und Eike von Reggow, die auch später oft durch seine Texte irrlichtern. Kontrastierend dazu inspiziert er die ostdeutsche Realität. Häufig beschäftigt ihn das erlebnisarme, uniforme und ausgelaugte Dasein, das sich in banalen Alltäglichkeiten niederschlägt: "Die Presse, lautlos kommt sie über / die Schwelle, kommentiert ausgebliebene / Ereignisse, der Tee wird kalt, / der Zucker löst sich nicht auf, / die Freunde sind über'n Jordan, / am Tassengrund setzt sich ab: / Mißtrauen gegen Biographien, / die auf Titelseiten geschehn (...)". Mitunter bemüht Gerlach das Gleichnis, um seiner Beengung in einem Milieu kleinbürgerlicher Saturiertheit Ausdruck zu verleihen. Die Strophe über den "Zoopark", in dem gezähmte Bestien hinter dreifachen Gittern hausen, liest sich als Allegorie auf die abgeschottete DDR.

Aber die Kritik des Autors beschränkt sich nicht nur auf die Isolationssituation, sie zielt auch auf Methoden und Resultate der Demagogie. Beispielsweise analysiert er die "Sprechblasen, druckfeucht, unverdaulich, / mit leeren Worten gestopft, / gebläht vom Mangel an Sinn", oder er karikiert die Kategorie der "Nutznießer, konfektioniert, / in allen Größen von der Stange". Er durchleuchtet den dämonischen Typ des Denunzianten, der unterwegs ist in einer "Welt voll dünner Wände, heißer Drähte", und er parodiert den

hochgezüchteten NVA-Militarismus, als dessen perfidestes Produkt er die Erkennungsmarken einstuft: "Auskünfte in Aluminium, rostfrei, / zwölfstellig, bombensicher, es lebe / das Personenstandswesen!"

An diesen Attacken wird auch eine Verschiebung der Schwerpunkte seiner Verse deutlich. Konzentrierte er sich anfangs auf das Ausschreiten des dörflich-provinziellen Bereiches, so wendet er sich jetzt Schilderungen des Urbanen zu. Bernd Leistner zufolge reflektieren die Arbeiten nun "vor allem den Lebensort Stadt, und damit einen Weltbezirk, der Gerlachs Erfahrungslandschaft der siebziger Jahre darstellte". Noch in diesen spröderen und härteren Poemen spiegelt sich aber in verschiedener Brechung die Leidenschaft des Autors für Landschaften und ihre Geschichte.

In "Nachricht aus Grimmelshausen" (1984) erkundet Gerlach ein völlig neues Refugium. Er unternimmt Ausflüge in die Antike, die angesichts der zunehmend restriktiven Atmosphäre im DDR-Kulturbetrieb Rückzügen glichen. Ähnlich wie Peter Hacks versteckte Gerlach seine scharfe Kontraposition hinter Mythen. Mit Meditationen über Midas, Phoenix, Leda, Bacchus, Baal oder Arion wagte er trotzig Idealprojektionen. Mitunter begab er sich aus dieser schützenden Hülse heraus und ließ das lyrische Ich unumwunden von wachsenden Beklemmungen reden, etwa in "Alp": "Bilder, bedrängend, einer / mißratenen Wirklichkeit Abglanz, / in Signalfarben ausgemalt, ohne / Schlußfirmis, rissig, feilgeboten / auf Märkten, wo niemand kauft." Wachen Auges beobachtete er auch den Niedergang der Bausubstanz, den er unumwunden als Synonym für das desolante sozialistische Wirtschaftssystem interpretierte: "In Schuh, halbschnürig, der Verfall / schlurft, Putzblasen öffnend, / von Haus zu Haus, stihrt blind / in Müll, greift in ein Lumpenknäuel, / schiebt einen Grotzen in die Gumppe." ("Abriß")

Seine "Zukunft" schätzte Gerlach in den Jahren der Sedimentation der DDR düster ein: "Eines Morgens vielleicht / wird sie mir durch den Briefschlitz / geschoben, unfrankiert, per Nachnahme, / ein blauer Brief, der die Gegenwart / aufkündigt. Wer zahlt dann die Rechnung? / (...) Einmal, ich erinnere mich dunkel, / hat nachts die Gartentür geknarrt. / Der Stiefeltritt auf dem Kies / klang wie Zukunft. Womöglich habe ich sie / schon hinter mir." Der Autor, der Erfahrungen mit der Zensur gesammelt hat, weiß: "Spielraum will bezahlt sein / mit Einsamkeit. Auf Raten. / Und dann die Zinsen!" ("Der Betrachtete") Zunehmend macht sich auch Hoffnungslosigkeit breit, denn alle Wege führen für ihn im eingemauerten Land zum Ausgangspunkt zurück: "Also geh, / nimm den Koffer, den Abschied, den Sinn / den Jordan mit runter, wo du auch / angespült wirst, es ist immer hier." ("Aufbruch") Michael Gratz bemängelte, dass sich die Botschaft vieler Gedichte aus diesem Band auf ein "unpräzises raunendes 'Bescheidwissen'" reduziere. Zwar artikuliere der Autor "Zweifel, Sprachlosigkeit, Anpassung, Sinnverlust", aber oft fehle der "Raum für Deutung". Streckenweise mutet es unstreitig so an, als habe Gerlach durch missglückte Tarnungsstrategie sein appellatives Anliegen totkaschiert.

"Wüstungen" (1989), der letzte Gedichtband, den Gerlach vor dem Untergang der DDR veröffentlichte, profitiert von einem Gewinn an Tiefenschärfe und Konkretheit. Der Autor wendet sich darin seinen Anfängen zu, nimmt Landschaften wie das Riesengebirge, das Elbtal oder Weimar ins Visier. Die mit "Inter montes" betitelte Ouvertüre, in der er eine Wanderung entlang der Sperrzone beschreibt, bringt ihm die Abschirmung in der SED-Republik

schmerzlich zu Bewusstsein: "zum Greifen nah die Landschaft / von der wir uns loszusagen haben / aus Einsicht in Notwendiges". Deshalb wähnt er sich in einer Sackgasse: "Leben / geht an uns vorbei: Züge halten, Züge / fahren. Wir sind, wo wir immer waren; ewig / steht für uns auf Halt das Signal." ("Die Rotte") In dieser Lage liefert er ein ernüchterndes Selbstporträt: "(...) leere Taschen, / kein Guthaben, keine Botschaft (die Vielbeschworne!), / kaum Leser. Das Nichts in Maßen." ("Text vor Spiegel")

Die Herbstrevolution von 1989 betrachtete Gerlach als große Befreiung. Der in geringer Auflage und bibliophiler Ausstattung publizierte Band "Einschlüsse. Aufbrüche" (1991) veranschaulicht seine Erleichterung. In dieser mit Pathos aufgeladenen Komposition aus Tagebuchblättern und Gedichten, die den Zeitraum vom Beginn der großen Protestwelle im Oktober 1989 bis zur Volkskammerwahl am 18. März 1990 abdecken, bejubelt er die Leipziger Demonstrationen: "Der Engel der Geschichte / montags auf dem Opernplatz / spricht sächsisch. Die geschleifte / Unikirche läutet ihre / eingeschmolzenen Glocken. // Mit solchen Stimmen melden / die Trümmer sich zu Wort, / wenn Barbarei zerfällt." In der anschwellenden Begeisterung schwingt aber auch die Erschütterung über das Festhalten der Politbürokraten an ihren Ämtern mit: "Der Karren tief im Dreck, / aber im Sattel die Apologeten / künden noch immer: flotte Fahrt. // Liebediener rollen Kulissen / ab, ein Fortkommen vorzutauschen. / Trübe Aussichten, auf allen / Wellenlängen farbig ausgemalt."

Fast unbemerkt kam als druckkünstlerische Rarität Gerlachs Gedichtband "Ecce homo" (1994) heraus. Eine größere Leserschaft erreichte der Schriftsteller erst wieder mit der Lyriksammlung "Nirgends und zu keiner Stunde" (1998). Das Buch markiert eine Zäsur, weil der Autor sich darin mit dem Schwinden von Lyrikenthusiasten im Medienzeitalter auseinandersetzt. Eine Nation, "die nach vielem Bedarf anmeldet, am wenigsten aber nach Gedichten", glaubt er in ihren kulturellen Fundamenten gefährdet. In diesem Zusammenhang beklagt er das zunehmend raue Klima, das ihm entgegenweht: "(...) wieder hat sich die Decadence durchgesetzt. / Für einfache Wahrheiten hat die Zeit / kein Ohr. Chinesische Schriftzeichen / behaupten ihr Geheimnis. Und Kinderworte / aus dem Pustertal stehen / auf verlorenem Posten gegen die / Interjektionen von Mickey-Mouse." ("Auf der Brunnenburg")

Gerlach ertappt sich dabei, dass ihm "die Worte fehlen angesichts / der verschwundenen Dinge". Er sieht seine Lippen "rissig vom langen / Schweigen" und malt die eigene Perspektive schwarz: "Dies ist meine Zukunft: / überalterte Worte, greisenhaft störrisch, die / den Wettlauf mit der rasenden Uhr nicht / mehr suchen. Der geöffnete Mund, / unwirklich in sprachloser Welt." ("Sprache") Resigniert bekennt er in der Epoche der Werteverluste und des ästhetischen Ausverkaufs: "Nichts / gilt, darum ist alles gültig. Wovon also reden?" Der Überwindung der "erstarrten Jahre" und der "verbrauchten Erwartung" nach dem Untergang der DDR folgen neue gravierende Probleme. In "unaufgeregter Verbitterung" (Dorothea von Törne) fürchtet Gerlach um seine Identität und verschanzt sich im Reich der Illusionen, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren: "Der Ort, der mich trägt, ist / auf keiner Karte verzeichnet. / Ich hab ihn erfunden." ("Ungewiss")

Wie in der Lyrik zehrt Gerlach auch in der Prosa von der Dinglichkeit ihm vertrauter Landschaften. In der Erzählung "Das Graupenhaus" (1976) bildet

ein Dorf an der Nahtstelle zwischen Franken und Thüringen die Folie für ein Erziehungsdrama.

Der Umsiedler Ampf begründet nach dem Zweiten Weltkrieg in einem einstigen Lustschloss ein "Asyl" für "müde Kinderseelen". Mit einem Leiterwagen zieht er zu den Bauernhöfen, um Lebensmittel für seine Zöglinge zu erbitten. Bei seinen Versorgungsaktionen gebärdet er sich wie ein Heiliger. Das christlich verwurzelte Samaritertum wird ihm unter der kommunistischen Regierung allerdings zum Verhängnis. Sein Gegenspieler, der vom Landratsamt eingesetzte Heimleiter Nützer, will "den neuen Menschen auf neue Weise schaffen" und erweist sich als Apologet sozialistischer Prinzipien. Doch sein "seelenloses Administrieren" ist selbst den SED-Funktionären suspekt. Schließlich kommt seine faschistische Vergangenheit ans Licht und bringt ihn zu Fall.

Inhaltliche Anregungen für diesen Prosaerstling bezog Gerlach aus der eigenen Familiengeschichte, denn sein Vater betreute als Erzieher nach 1945 elternlose und verwahrloste Jugendliche im Römhilder Schloss. Auffällig daran ist laut Gerhard Rothbauer die gestalterische Oberfläche: "(...) sehr heterogene sprachliche Mittel aus dem Kaufmannsdeutsch, der Fachsprache der Geologen und Zoologen, der Bibel werden mit den Floskeln eines modernen souveränen Erzählers verbunden, aber auch getrennt." Darüber hinaus macht sich eine "Verschmelzung von Poetischem und Dokumentarischem" (Wolfgang Trampe) bemerkbar, die Gerlach hilft, immer wieder auf die Rückbesinnung zu rekurren. Der Satzsatz des Textes wirkt daher wie ein verstecktes Motto: "Mit den Jahren rückt die Vergangenheit näher. Dann erfinden wir Orte, die uns erinnerlich sind. Zeiten und Landschaften schneiden sich gegenseitig Gesichter."

Der ins Sinnbildliche gehobenen Erzählung über ein pädagogisches Experiment ließ Gerlach mit dem Erzählband "Vermutungen um einen Landstreicher" (1978) Variationen auf Joseph von Eichendorffs Vagabundengeschichte "Aus dem Leben eines Taugenichts" folgen. Die in dem Band vereinten 34 Kurzgeschichten von durchschnittlich 4 bis 6 Seiten Länge spielen in der Bundesrepublik, der DDR, der Schweiz, in Italien und Polen. Die für DDR-Verhältnisse zum Teil exotischen Schauplätze brachten Farbtupfer in die Tristesse der ostdeutschen Literaturlandschaft. Ungewöhnlich wirkten zum Erscheinungszeitpunkt auch die burlesken Gestalten, die sich in den Texten tummeln, sowie der weit gestreckte zeitliche Rahmen, der vom Barock bis in die Gegenwart reicht. Gerlach bekundet in diesen Miniaturen Sympathie für Aussteiger und Abseitige. Er führt Clochards vor, die ihr Straucheln nicht bereuen. Aus der Sicht von Dorothea Böck eröffnet sich vor dem Leser ein "regelrechtes Panoptikum (...) voller asozialer, anachronistischer Existenzen, peripherer Typen, aufgegriffen in allen Ecken Europas, zusammengesucht aus dem Fundus von fünf Jahrhunderten Geschichte". Da Gerlach mit seinen Sujets nicht auf der Linie des sozialistischen Realismus und Konformismus lag, tat sich die Kritik schwer mit Urteilen.

Auf ein merklich breiteres Echo stieß der Autor mit dem Roman "Gehversuche" (1985).

In knapper und gedrängter Form berichtet er darin vom Schicksal des Dramaturgen Georg Lenkerich, der an einer Provinzbühne scheitert, die

Kündigung einreicht und in seine südthüringische Heimatstadt zurückkehrt, um die Wäscheklammerfabrik seines Vaters zu übernehmen. Doch auch dieser Schritt erweist sich als Fiasko: "Georg kam in ein Unternehmen, das ähnlich geleitet wurde wie die Welt, die er verlassen hatte. Von Finanzplänen, von Anlässen, von Gedenktagen. Von den sorgfältig geknüpften Beziehungen der Protagonisten. Von Erwartungen eines dahindämmenden Provinzpublikums. (...) Er fand einen Marktplatz für mit klingender Münze eingeforderte Klischees. Lebensersatz statt Lebensmodell. Theater?" Die "Gehversuche", von denen im Titel die Rede ist, enden also symbolisch mit der Kapitulation der Hauptfigur.

Mit einer streckenweise an Wilhelm Raabe erinnernden Detailgenauigkeit umreißt Gerlach die Kleinstadtwirklichkeit und die Stickigkeit der Spießerdylle. Die Machart des Textes verrät permanent die sensible Handschrift des Lyrikers. Nicht das Rationale, sondern das Emotionale beherrscht den Stil. Klaus Kändler zufolge wird dem Leser unentwegt "ein hohes Assoziationsvermögen abverlangt. Eindringlich werden ihm Stimmungen nahegebracht. Die Personen des Buches erschließen sich eher über die an ihnen beobachteten Stimmungen denn aus ihren Handlungen." Vor allem die Stringenz der Konstruktion überzeugte die Rezensenten. Siegfried Streller erklärte: "Der Text ist straff, ohne Weitschweifigkeiten und nutzt dennoch viele stilistische Nuancen, wobei die satirischen Elemente überwiegen." Da Gerlach die wohldosierte Satire in dramatische Sequenzen verpackt, wird sie oft erst auf den zweiten Blick erkennbar. Diese Technik verrät unterschwellig auch den geübten Bühnenautor, der sich sowohl an abendfüllenden Stücken als auch an kurzen Spielszenen erprobte.

Die bleierne und kataleptische Starre, die während der achtziger Jahre die DDR vollständig ergriff, spiegelt sich in Gerlachs Novelle "Jungfernhaut" (1988) wieder.

Aus nichtigem Anlass aus seiner Stellung beim "Neuen Deutschland" entlassen, hat der Journalist Gerd sich in sein Eigenheim auf dem Land zurückgezogen, wo er über sein Leben nachgrübelt. Um zu erfahren, wie es seinen Altersgefährten ergangen ist, lädt er zum Klassentreffen ein. Doch die Bilanz fällt negativ aus. In der Clique der einstigen Umsiedlerkinder, die in den bitteren Jahren nach 1945 gemäß dem Motto "Einer für alle, alle für einen" kleine Diebstähle begingen, um den Hunger zu stillen, hat sich Depression und Desillusionierung breit gemacht. Hinter der zur Schau gestellten Saturiertheit und Biederkeit offenbaren sich desaströse Gefühle: "Wir sind nicht mehr, die wir waren. Umstellt von Brüchen. Es lassen sich keine Zusammenhänge kitten." Selbst die "Rote Karin", die einst als aussichtsreichste Kandidatin für eine Karriere im SED-Staat galt, findet zu der bitteren Erkenntnis: "Was damals war, lässt sich nicht mehr herstellen. Wir wissen zuviel. Die Unschuld ist verloren. Keiner gibt uns die Jungfernhaut zurück." So subversiv solche Sätze im Moment der Veröffentlichung wirkten, mittlerweile hat diese Glasnost-Prosa wegen ihrer aufgepfropften Aktualität an Ausstrahlung verloren.

Es scheint, als habe Gerlach diesem allzu sehr auf den Geist der Stunde zugeschnittenen Werk ein Äquivalent entgegensetzen wollen, das Dauerhaftigkeit verkörpert, denn zeitgleich legte er die Novelle "Abschied von Arkadien" (1988) vor, in der er sich sowohl sprachlich als auch inhaltlich auf der Höhe seines Könnens zeigt.

Wie schon in "Das Graupenhaus" ist Römhild der Ort des Geschehens um den fast vergessenen Dichter Johann Peter Uz, einen Freund und Zeitgenossen Gleims, dem Gerlach bereits in seinem Gedichtband "Sprung ins Hafermeer" huldigte. Uz, der sich in seiner Funktion als Justizbeamter von Mai 1752 bis Oktober 1753 zur Klärung eines Erbfolgestreites in dem thüringischen Ort aufhält, rätselt in Dialogen über den Spagat zwischen Ratssekretärdasein und Künstlerexistenz. Immer wieder sieht er sich dabei mit unlösbaren Widersprüchen konfrontiert. "Wo der Welt das Idealische mangelt, dort muss es in der Beschreibung behauptet werden", heißt eine seiner pragmatischen Erkenntnisse.

Gerlach geht es bei der Sondierung des Doppellebens von Uz, das gerade in der Römhilder Abgeschiedenheit erstaunlich fruchtbar wird, vor allem um das "Machbare"; er gerät dabei aber nicht ins trockene Philosophieren, sondern es gelingt ihm "saftig-kräftig, sehr plastisch zu erzählen, pures Lesevergnügen zu ermöglichen" (Eckhard Ullrich).

Ein subtiles Werk schuf Gerlach mit dem Roman "Windstimmen" (1997), den er nach knapp zehnjähriger Abstinenz von der Prosa vorlegte. In diesem Buch transponiert er eines seiner Urthemen – die Bewältigung von Heimatlosigkeit, Getriebenheit und Rastlosigkeit – auf eine qualitativ neue Stufe. Der erzählerische Gestus dieses Generationenporträts, das im 17. Jahrhundert einsetzt und bis zur Herbstrevolution von 1989 führt, ist "poetisch-dramatisch" (Konrad Franke). Rasant verzweigen sich die Handlungsstränge zu einem vielschichtigen und verschachtelten Gebäude.

Zu Beginn verlässt Robert der Einarmige die "Churfürstlich-Sächsische Freie Berckstat Schneeberge", denn die Silbermine, in der er arbeitete, ist bis auf die letzte Erzstufe ausgebeutet. Auf Wanderschaft gerät der "fahrende Geselle" in das Dorf Treben am Nordhang des Riesengebirges, wo er als Gehilfe in eine Schmiede eintritt, seinen Dienstherrn beerbt und die Polin Wanda heiratet. Das Unternehmen bleibt über Jahrhunderte im Sippenbesitz und wird in der Weimarer Republik an Klein-Walter vermacht, der es zu einem effizienten Betrieb hochzucht. Doch dann holen die Nazis ihn ab, weil er sich weigert, Autos für das Militär zu reparieren. Er stirbt im Konzentrationslager. Seine Frau Linda flieht bei Kriegsende mit dem halbwüchsigen Sohn Benjamin nach Thüringen, wo sie wieder heiratet. Benjamin, der in der DDR aufwächst und sich am System reibt, demonstriert schließlich in Leipzig gegen Honecker und flaniert nach der Maueröffnung im Freiheitsrausch durch München.

Obwohl Gerlach mit "Windstimmen" ein tragfähiges Erzählwerk präsentiert, ist das Buch nicht ohne Tücken. Im zeitlichen Ablauf zeigen sich einige Unkorrektheiten, denn die insgesamt vier vorgeführten Generationen sind außer Stande, die Ära vom Ende des Silberbergbaus im Erzgebirge um 1610 bis zum Untergang der DDR zu überbrücken. Diese Mängel der logischen Konstruktion erscheinen freilich weniger schwerwiegend, wenn man in Rechnung stellt, dass Gerlach mit Elementen der Phantastik operiert. Bei ihm wimmelt es von spukenden Toten, behexten Kranken, geisterhaften Himmelsboten und mystischen Orakelsprüchen, die für eine zauberische Atmosphäre sorgen. Dahinter verbirgt sich jedoch kein esoterisches Brimborium, sondern eine Instrumentalisierung des Übersinnlichen zum Zweck der Illustration von Geschichte. Mit der "wunderbar hochtönenden, singenden Sprache" (Elmar Krekeler), die von Jargon und Idiomen durchsetzt

ist, unterstreicht der Autor die Tatsache, dass er das Leben in Nietzsches Sinn als Zyklus der Wiederkehr des ewig Gleichen versteht. Plakativ muten Gerlachs Äußerungen allerdings dort an, wo sie sich auf die Ergebnisse der deutschen Wiedervereinigung richten. Diese mageren Repliken und Einwürfe beruhen auf der fehlenden Distanz zu den Ereignissen.

Mit einem für ihn ungewöhnlichen Stoff überraschte Gerlach in dem Roman "Rottmanns Bilder" (1999).

Hauptakteur ist der DDR-Komponist Scheerbarth, der sich Anfang der neunziger Jahre auf Entdeckungsreise nach Westeuropa begibt. Das Ziel des Fünfzigjährigen sind die Höhlen von Lascaux in der Dordogne mit den berühmten Steinzeitmalereien. Dieser "heilige Ort" ist für ihn schon seit seiner Jugend "eine Art Gleichnis". Zum einen betrachtet er ihn als "Wiege der Kunst", zum anderen sah er in ihm über Jahrzehnte die Projektionsfläche der Sehnsucht nach dem Unerreichbaren. Geschürt wurde Scheerbarths Fernweh durch seinen Lehrer Rottmann, der sich aus Verzweiflung über das Eingesperrtsein in der DDR eine bescheidene Kopie der vorzeitlichen Bilder in seiner Wohnung schuf.

Vergleicht man diese Facette einer Künstlerbiografie mit Gerlachs Roman "Windstimmen", so ist ein Niveauabstieg zu verzeichnen. Der Verfasser formuliert weit weniger dicht und suggestiv, sein Stil hat populistische, aber auch artifizielle Züge. Vor allem dort, wo er theoretisiert, wirken Formulierungen banal oder linear. Durch Sätze wie "Früher kamen die Wölfe ins Dorf. Heute kommt die Deutsche Bank" rückt der Schriftsteller in die Nähe des späten Rolf Hochhuth, der gern Gesinnungs-Klischees benutzt. Beachtlich ist allerdings der "Ton feiner Ironie, mit dem der Erzähler das Innenleben seines Helden bis in den tiefsten Winkel hinein ausleuchtet" (Isa Schikorsky). Außerdem muss man dem Autor zugestehen, dass er sich wie schon in den Landstreichergeschichten mit einer besonderen Sensibilität für schrullige und exaltierte Eigenbrötler dauerhaft ins Gedächtnis seiner Leser einschreibt.

Primärliteratur

"Gedichte". Berlin, DDR (Neues Leben) 1972. (= Poesiealbum 56).

"Sprung ins Hafermeer. Gedichte". Mit einem Nachwort von Wulf Kirsten. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1972.

"Das Graupenhaus". Mit einem Nachwort von Wulf Kirsten. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1976.

"Vermutungen um einen Landstreicher. Geschichten". Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1978.

"Mauerstücke. Gedichte". Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1979.

"Spiele". (Enthält: "Der Pfahl"; "Die Straße"; "Der Idiot"; "Die Schicht"; "Spielszenen: Stufen, Westerplatte, Der Fakir, Barrikade"). Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1983.

"Nachricht aus Grimmelshausen. Gedichte". Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1984.

"Gehversuche. Roman". Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1985.

“Jungfernhaut. Novelle”. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1987. Lizenzausgabe: Köln (Pahl-Rugenstein) 1988.

“Abschied von Arkadien. Novelle”. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1988.

“Wüstungen. Gedichte”. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1989.

“Folgen der Lust. Neue Spiele”. (Enthält: “Held Ulysses”; “Trulala oder Folgen der Lust”; “Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung”; “Reigen”; “Der Dämon”; “Helena”). Berlin, Weimar (Aufbau) 1990.

“Vergewaltigung”. In: Theatertexte 2. Berlin (Henschel) 1990.

“Einschlüsse. Aufbrüche. Blätter zu sechs Monaten deutscher Geschichte”. Mit handkolorierten Radierungen von Alfred Traugott Mörstedt. Rudolstadt (Burgart-Presse) 1991.

“Ecce Homo. Gedichte”. Mit Illustrationen von Michael Morgner. Rudolstadt (Burgart-Presse) 1994. (= Druck der Burgart-Presse Jens Henkel 12).

“Windstimmen. Roman”. Berlin (Aufbau) 1997.

“Fortgesetzte Landnahme. Fußnoten zum Zeitgeist”. Rudolstadt (Hain) 1997.

“Nirgends und zu keiner Stunde. Gedichte”. Berlin (Aufbau) 1998.

“Rottmanns Bilder. Roman”. Berlin (Aufbau) 1999.

“Blues Terrana. Neue Windstimmen. Roman”. Berlin (Aufbau) 2001.

“Die völlig paradiesische Gegend. Auf Goethes Spuren zwischen Rhein, Saar und Mosel”. Mit einem Nachwort von Wulf Kirsten. Blieskastel (Gollenstein) 2001.

“‘Man liebt nur, was einen in Freyheit setzt’. Die Lebensgeschichte des Friedrich Schiller”. Weinheim (Beltz & Gelberg) 2004.

“Gelassener Schritt am Rande des Abgrunds. Goethe oder wie man mit Krisen leben lernt. Essay”. Weimar (Wartburg) 2006.

“So ist alles gesagt. Ausgewählte Texte aus den Jahren 1972–2000”. Hg. von Bettina Olbrich. Vorwort von Ingo Schulze. Berlin (NoRa) 2010.

“aber du der ich war. 100 Porträtgedichte aus drei Jahrzehnten”. Hg. von Bettina Olbrich und Ulrich Kaufmann. Vorwort von Thomas Spaniel. Weimar (Wartburg) 2010.

Übersetzungen

Gorin Grigorij: “Till. Narrenkomödie in 2 Teilen”. Nach Motiven des Romans “Die Geschichte von Ulenspiegel und Lamme Goedzak und ihren heldenmäßigen, fröhlichen und glorreichen Abenteuern” von Charles de Coster. Liedtexte: J. Michailow. Musik: G. Gladkow. Wien, München (Sessler) 1978.

Theater

“Die Straße”. Uraufführung: Städtische Bühnen Erfurt, 19.12.1979. Regie: **Barbara Abend.**

“Held Ulysses”. Uraufführung: Städtische Bühnen Erfurt, 11. 12. 1982. Regie: **Horst Ruprecht**.

“Die Schicht”. Uraufführung: Städtische Bühnen Erfurt, 7. 10. 1984. Regie: **Ekkehard Käsewetter**.

“Der Pfahl”. Uraufführung: Compagnie Les Treteaux de l'Arche Marseille, 4. 12. 1985. Regie: **Francis Mieszala**.

“Vergewaltigung”. Uraufführung: Landesbühne Esslingen, 2. 3. 1993. Regie: **Tatjana Rese**.

“La Ronde”. Uraufführung: Compagnie Les Treteaux de l'Arche Marseille, 7. 4. 1998. Regie: **Francis Mieszala**.

Rundfunk

“Der Weg ins verheißene Land”. Radio DDR. 1986.

“Ikaros”. Deutschlandradio. 1990.

“Markttag”. DeutschlandsenderKultur. 1993.

Tonträger

“Heinrich Heine – Zeit Leben Werk”. Zusammen mit Waltraud und Jürgen von Esenwein. Stuttgart (Metzler) 1997.

“Johann Wolfgang von Goethe – Zeit Leben Werk”. Zusammen mit Jürgen von Esenwein. Berlin (Aufbau) 1999.

“Anna Seghers zum 100. Geburtstag”. Regie: Michael Utz. CD. Stuttgart (SWR-Media) 2000.

Oper

“Der Preis”. Musik: Karl Ottomar Treibmann. Uraufführung: Städtische Bühnen Erfurt, 1. 3. 1980. Regie: **Günter Imbiel**.

“Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung”. Musik: Karl Ottomar Treibmann. Uraufführung: Städtische Bühnen Erfurt, 14. 3. 1987. Regie: **Manfred Straube**.

“Der Idiot”. Musik: Karl Ottomar Treibmann. Uraufführung: Städtische Theater Leipzig, 1. 10. 1988. Regie: **Günter Lohse**.

Sekundärliteratur

Engler, Jürgen: “Landschaft und Biographie”. In: Neue Deutsche Literatur. 1975. H.4. S.161–172. (Zu: “Hafermeer”).

Drescher, Angela: “Interview mit Harald Gerlach”. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Leipzig, 16. 11. 1976.

Trampe, Wolfgang: ““Das Graupenhaus””. In: Sonntag, 12. 6. 1977.

Rothbauer, Gerhard: “Werte für unsere Gegenwart”. In: Neue Deutsche Literatur. 1977. H.9. S.144–148. (Zu: “Graupenhaus”).

Böck, Dorothea: “Erzählen – sinnlich, sorgfältig, sorgenvoll”. In: Neue Deutsche Literatur. 1980. H.1. S.153–159. (Zu: “Vermutungen”).

Seyfarth, Ingrid: ““Die Straße’ von Harald Gerlach”. In: Sonntag, 20. 1. 1980.

- Ehrlich, Lothar:** "Lyriker der Aufklärung wurde zum Dramenhelden". In: Neues Deutschland, 16./17.2.1980. (Zu: "Straße").
- Gleiß, Jochen:** "Vermutungen um einen vagierenden Poeten". In: Theater der Zeit. 1980. H.2. S.18–19. (Zu: "Straße").
- Minaty, Wolfgang:** "Von Stehbierhallen und Dunkelmännerbriefen". In: Neue Zürcher Zeitung, 27.2.1980. (Zu: "Mauerstücke").
- Wallburg, Barbara:** "Historie und Gegenwart in poetischer Sprache". In: Neues Deutschland, 3./4.5.1980.
- Lange, Wolfgang:** "Ein Wendepunkt?". In: Theater der Zeit. 1980. H.5. S.55–56. (Zu: "Preis").
- Gleiß, Jochen:** "Bestehen im Konflikt". Interview. In: Theater der Zeit. 1980. H.5. S.58–59.
- Hirsch, Helmut:** "Spurenleser gefundener und möglicher Scherben". In: Neue Deutsche Literatur. 1980. H.7. S.140–144. (Zu: "Mauerstücke").
- Leistner, Bernd:** "Harald Gerlach: 'Mauerstücke'". In: Weimarer Beiträge. 1980. H.8. S.131–141.
- Gleiß, Jochen:** "Lachen mit dem Listenreichen". In: Theater der Zeit. 1983. H.3. S.38–40. (Zu: "Ulysses").
- Funke, Christoph:** "Handeln im geschichtlichen Raum". In: Neue Deutsche Literatur. 1984. H.6. S.160–162. (Zu: "Spiele").
- Gleiß, Jochen:** "Abbau des Vorurteils vor Ort". In: Theater der Zeit. 1985. H.1. S.32–33. (Zu: "Schicht").
- Gelbrich, Dorothea:** "Zu Harald Gerlachs 'Nachricht aus Grimmelshausen' und ein Weniges über die Herrichtung alter Mythen". In: Siegfried Rönisch (Hg.): DDR-Literatur '84 im Gespräch. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1985. S.162–171.
- Müller, Volker:** "Anstrengungen für neue Stücke, die produktiven Geist beflügeln. Begegnung mit dem Schriftsteller Harald Gerlach". In: Neues Deutschland, 25.9.1985.
- Gratz, Michael:** "'Wahrheit' kontra Wirklichkeit?". In: Neue Deutsche Literatur. 1985. H.11. S.146–149. (Zu: "Nachrichten").
- Weinholz, Erhard:** "Gehversuche". In: Sonntag, 27.7.1986.
- Kändler, Klaus:** "Gehversuche – ins Abseits". In: Neue Deutsche Literatur. 1986. H.11. S.138–142.
- Rothbauer, Gerhard:** "Weltende als Theaterdonner". In: Sinn und Form. 1987. H.1. S.229–235. (Zu: "Gehversuche").
- Streller, Siegfried:** "Was werden denn die Leute dazu sagen?". In: Siegfried Rönisch (Hg.): DDR-Literatur '86 im Gespräch. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1987. S.215–222. (Zu: "Gehversuche").
- Lange, Wolfgang:** "Ein diffiziles Unterfangen". In: Theater der Zeit. 1987. H.6. S.50–51. (Zu: "Schertz, Satire").
- Jäger-Hülsmann, Friedrich:** "Midlife Crisis". In: Sonntag, 12.6.1988. (Zu: "Jungfernhaut").

- Ahrends, Martin:** "Spätes Klassentreffen mit Glasnost". In: Die Zeit, 16.9.1988. (Zu: "Jungfernhaut").
- Wolf, Werner:** "Reiche Substanz und Dichte". In: Theater der Zeit. 1988. H.12. S.50–51. (Zu: "Idiot").
- Ullrich, Eckhard:** "Keiner gibt uns die Jungfernhaut zurück". In: Neue Deutsche Literatur. 1989. H.4. S.118–122. (Zu: "Jungfernhaut" und "Abschied").
- Ester, Hans:** "'Abschied von Arkadien'". In: Deutsche Bücher. 1989. H.3. S.195–196.
- Bormann, Alexander von:** "Ins freie Feld der Sprache". In: Der Tagesspiegel, Berlin, 11.3.1990. (Zu: "Wüstungen").
- Hammer, Klaus:** "Gespräch mit Harald Gerlach". In: Weimarer Beiträge. 1990. H.12. S.1931–1948.
- Braun, Michael:** "Hinter dem breiten Rücken der Antworten". In: Freitag, 13.9.1991. (Zu: "Wüstungen").
- Müller, Roland:** "Deutschland, böse Mutter". In: Stuttgarter Zeitung, 4.3.1993. (Zu: "Vergewaltigung").
- Ueding, Cornelia:** "Verordnete Leblosigkeit". In: Frankfurter Rundschau, 16.3.1993. (Zu: "Vergewaltigung").
- Schwochow, Rainer:** "Jetzt flieg ich weiter zur Sonne. Leben mit dem Absturz". In: Edith Spielhagen (Hg.): So durften wir glauben zu kämpfen. Erfahrungen mit DDR-Medien. Berlin (Vistas) 1993. S.13–28. (Zu: "Ikaros").
- Straub, Martin:** "Grenzerfahrungen". In: Palmbaum. 1997. H.2. S.106–109. (Zu: "Windstimmen").
- Franke, Konrad:** "Wiedergänger". In: Süddeutsche Zeitung, 19.3.1997. Unter dem Titel "Lese-Oper in fünf Akten" auch in: Neue Deutsche Literatur. 1997. H.3. S.179–180. (Zu: "Windstimmen").
- Krekeler, Elmar:** "Zeiger rasen, die Zeit steht still". In: Die Welt, 20.3.1997. (Zu: "Windstimmen").
- Krauss, Hannes:** "Hin wie her ist gleich weit". In: Freitag, 21.3.1997. (Zu: "Windstimmen").
- Schenkel, Michael:** "Vertriebene und Wiedergänger". In: Neue Zürcher Zeitung, 21.6.1997. (Zu: "Windstimmen").
- Meyer-Gosau, Frauke:** "Es spukt und scherzt". In: die tageszeitung, 26.6.1997. (Zu: "Windstimmen").
- Ahrends, Martin:** "Spaßguerilla, diesmal untot". In: Berliner Zeitung, 18.9.1997. (Zu: "Windstimmen").
- Fechner, Dieter:** "Eröffnung der 'Thüringer Bibliothek'". In: der literat. 1998. H.1/2. S.26–27. (Zu: "Landnahme").
- Heise, Ulf:** "Rissige Lippen vom Schweigen". In: Freie Presse, Chemnitz, 27.2.1998. (Zu: "Nirgends").
- Törne, Dorothea von:** "Wiedergänger im Wind". In: Der Tagesspiegel, Berlin, 8.3.1998. (Zu: "Nirgends").

Bisky, Jens: "Wohlige Traurigkeit falsche Versprechen". In: Berliner Zeitung, 24.3.1998. (Zu: "Nirgendes").

Kahlefeldt, Nils: "Erkundungsgänge. Die Schriftsteller Wulf Kirsten und Harald Gerlach über literarische Landvermessungen, die Vorzüge der poetischen Provinz und Heimatdichtung jenseits krachlederner Tümelei". In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 12.5.1998.

Poiss, Thomas: "Bisweilen eben doch". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 6.8.1998. (Zu: "Nirgendes").

Serke, Jürgen: "Auf der Suche nach Heimat". In: Die Welt, 28.11.1998. (Zu: "Nirgendes").

Serke, Jürgen: "Die Toten haben den längsten Atem". In: ders.: Zu Hause im Exil. Dichter, die eigenmächtig blieben in der DDR. München (Piper) 1998. S.269–307.

Törne, Dorothea von: "Verlorene Heimat, erfundene Heimat". In: Neue Deutsche Literatur. 1999. H.2. S.176–179. (Zu: "Nirgendes").

Heise, Ulf: "Mozart mit Karriereknick". In: Märkische Allgemeine, 8.9.1999. (Zu: "Rottmanns Bilder").

Schikorsky, Isa: "Der Pedant und die Füchsin". In: Lesart. 1999. H.4. S.8–10. (Zu: "Rottmanns Bilder").

Schneider, Wolfgang: "Mit Trüffeln den Osten vergessen". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 12.10.1999. (Zu: "Rottmanns Bilder").

Franke, Konrad: "Traufseitiges Orakel". In: Süddeutsche Zeitung, 15./16.1.2000. (Zu: "Rottmanns Bilder").

Heise, Ulf: "Unwirklich in einer sprachlosen Welt". In: Freie Presse, Chemnitz, 7.3.2000. (Zum 60. Geburtstag).

Krumbholz, Martin: "Besondere Verhältnisse". In: Neue Zürcher Zeitung, 8.3.2000. (Zu: "Rottmanns Bilder").

Spreckelsen, Tilman: "Die Geister im Caféhaus". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.6.2001. (Nachruf).

Schreiner, Christoph: "Die Vielzahl der Schichtungen ist die Substanz". In: Saarbrücker Zeitung, 20.8.2001. (Zu: "Paradiesische Gegend").

Grub, Frank Thomas: "Mehr als ich mich entferne, nähere ich mich". In: Saarbrücker Zeitung, 22.8.2001. (Zu: "Paradiesische Gegend").

Agthe, Kai: "Gerlach nach Goethe". In: Palmbaum. 2002. H.1. S.85–87.

Neubert, Sabine: "Für immer heimatlos". In: Neues Deutschland, 20.11.2004. (Zu: "Man liebt nur, was einen in Freyheit setzt").

Agthe, Kai: "Im Gedicht und auf der Bühne. Ein Kolloquium zu Harald Gerlach (1940–2001) in Weimar". In: Palmbaum. 2005. H.3/4. S.106–112.

Bredow, Wilfried von: "Schiller in den Textschubladen. Wie die Kinder- und Jugendbücher uns den Dichter nahebringen". In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.6.2005. (U.a. zu: "Man liebt nur, was einen in Freyheit setzt").

Kaufmann, Ulrich: "Schiller in Volkstedt' – Gerlach in Rudolstadt. Versuch zu einem Porträtgedicht von Harald Gerlach". In: Blätter der Gesellschaft für

Buchkultur und Geschichte. Hg. von der Gesellschaft für Buchkultur und Geschichte e.V. Rudolstadt. 2005. Bd. 9. S.173–177.

Blume, Thomas: "Freiheit über allem". In: die horen. 2006. H.1. S.164–165. (Zu: "Schiller").

Kaufmann, Ulrich: "‘Ich habe in die Tiefe der Dinge geschaut’. Zu einem Heine-Gedicht von Harald Gerlach". In: Palmaum. 2006. H.1. S.41–44.

Ehrlich, Lothar: "Erinnerung ist immer auch Neuschöpfung. Harald Gerlach (1940–2001) und Schlesien". In: Wrocław – Berlin. Germanistischer Brückenschlag im deutsch-polnischen Dialog. Bd. 3: Literaturgeschichte. 18.–20. Jahrhundert. Hg. von Bernd Balzer und Wojciech Kunicki. Wrocław u.a. (Neisse) 2006. S.251–260.

Agthe, Kai / Ehrlich, Lothar (Hg.): "Harald Gerlach. Dichter und Theatermann". Weimar (Wartburg) 2007.

Biskupek, Matthias: "Fortgesetzte Lektüre". In: Neues Deutschland, 18.3.2010. (Zu: "So ist alles gesagt").

Agthe, Kai: "Aus Thüringen ins Gedicht". In: Mitteldeutsche Zeitung, 17.7.2010. (Zu: "So ist alles gesagt").

Mehnert, Elke: "Harald Gerlach: ein Bunzlauer mit Sprüngen". In: Silesia in litteris servata. Paradigmen der Erinnerung in Texten schlesischer Autoren nach 1945. Bd. 2. Hg. von Edward Białek und Pawel Zimniak. Dresden (Neisse) 2010. S.261–270.

Agthe, Kai: "Weggefährten im Geiste". In: Neues Deutschland, 12.8.2011. (Zu: "aber du der ich war").

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.03.2012

Quellenangabe: Eintrag "Harald Gerlach" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000177>

(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 11.10.2024)